GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Arbeit ist Zwang - Frauenarbeit ist doppelter Zwang : Zur Theorie der Frauenarbeit im modernen Kapitalismus

Biesecker, Adelheid

1987

https://doi.org/10.25595/803

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Biesecker, Adelheid: *Arbeit ist Zwang - Frauenarbeit ist doppelter Zwang : Zur Theorie der Frauenarbeit im modernen Kapitalismus*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 10 (1987) Nr: 19, 43-55. DOI: https://doi.org/10.25595/803.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis



Zeit zum Streit

19

ozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Politik

Zeit zum Streit

19

1. Auflage, 1987
Eigenverlag des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen, Köln (Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1)
Gesamtherstellung: Farbo Druck & Grafik Team, Köln
Titel: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

10. Jahrgang (1987) Heft 19

Redaktion: Ute Annecke, Inge Hehr, Carola Möller, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich
Redaktionelle Mitarbeit: Heidrun Ehrhardt, Gisela Notz

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Veronika Bennholdt-Thomsen, Adelheid Biesecker, Barbara Böttger, Nicole Gabriél, Cornelia Giebeler, Lerke Gravenhorst, Angelika Hohmann, Eva Koch-Klenske, Hannelore May, Heide Mertens, Regina Michalik, Carola Möller, Karen Nölle-Fischer, Gisela Notz, Cornelia Schuhmann, Carmen Tatschmurat

Die „beiträge" erscheinen dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 13 DM 16,– (Heft 8-12 DM 14,–), Doppelheft DM 28,–, Jahresabonnement (jeweils 3 Nummern) DM 38,–, Förderabonnement ab DM 60,–, Mitgliederabonnement DM 35,–. Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich durch den Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an den Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1, Tel.: 02 21/52 64 22 · Konto: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98).

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen.
Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Erich-Ollenhauer Str. 231, 6200 Wiesbaden. Tel.: 0 61 21/41 07 80

INHALT

Editorial 5

Zeit zum Streit

Barbara Böttger
Macht und Liebe, Gleichberechtigung und Subsistenz – Kein Ort. Nirgends
Auf der Suche nach einem feministischen Politikverständnis 9

Veronika Bennholdt-Thomsen
Die Ökologiefrage ist eine Frauenfrage
Zum Zusammenhang von Umweltzerstörung, Kapitalakkumulation und Frauenverachtung 29

Adelheid Biesecker
Arbeit ist Zwang –
Frauenarbeit ist doppelter Zwang
Zur Theorie der Frauenarbeit im modernen Kapitalismus 43

Carola Möller
„Die haben wir dann sehr gerne, diese Damen..."
Ergebnisse und Konsequenzen aus einem Forschungsprojekt über ungeschützte Arbeitsverhältnisse 56

Gisela Notz
Ist unbezahlte Arbeit unbezahlbar?
Ehrenamtliche soziale Arbeit von Frauen als politisches Handlungsfeld 67

Cornelia Giebeler, Angelika Hohmann, Cornelia Schuhmann
Über die Unverträglichkeit von Staatsknete, Sozialarbeit und Feminismus
Die autonomen Frauenhäuser Bielefelds – Zehn Jahre Suche. Eine Selbstdarstellung 79

Regina Michalik
Politik: das Leid mit einer Leidenschaft 89

Hannelore May
Berliner Weiberrat – ein fast unmögliches Projekt 100

Diskussion

Redaktionelle Stellungnahme *111*

Lerke Gravenhorst
Die Öffentlichkeit feministischer Sozialwissenschaft als Pranger? 112

Eva Koch-Klenske
„Knüppel aus dem Sack?" 115

Carmen Tatschmurat
Anmerkung zu: Veronika Bennholdt-Thomsen, „Geh zurück auf Los", in: „beiträge", Heft 18 120

Dokumentationen Informationen

Nicole Gabriél
Mai im Dezember: Junge Frauen in der Schüler- und Studentenbewegung in Frankreich 121

Zwei Frauen der Initiative „K(l)appt das Schleppnetz"
Volkszählung 87 – ohne uns Frauen 125

Rezensionen

Christa Wichterich
Stree Shakti, Frauen in Indien: Von der Stärke der Schwachen
(Heide Mertens) *129*

New Internationalist
Frauen: ein Weltbericht
(Karen Nölle-Fischer) *131*

Vorankündigung Heft 20 *136*

Autorinnen 137

Adelheid Biesecker

Arbeit ist Zwang – Frauenarbeit ist doppelter Zwang

– Zur Theorie der Frauenarbeit im modernen Kapitalismus –*

„Die Macht der Moral – die Moral der Macht" – unter diesem Thema über Frauenarbeit zu sprechen, erscheint zunächst unverständlich. Diese Irritation ist jedoch gewollt und verweist auf die zentrale *These* der folgenden Gedanken: die These nämlich, daß die täglich über Frauen ausgeübte „Macht der Moral" ihre Grundlage in dem den modernen Kapitalismus charakterisierenden Produktionsverhältnis hat, dessen „Gerippe" die Arbeitsverhältnisse sind; daß es also darauf ankommt, der in dieser Gesellschaft herrschenden „Moral der Macht und Macht der Moral" eine materielle Grundlage zu geben, aus der sie erwächst. Diese These beinhaltet die Aussage, daß dieses zentrale Produktionsverhältnis mit dem Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital, wie es orthodox-marxistisch bestimmt ward, falsch erklärt ist, wodurch sich erst die unfruchtbare Debatte um den „Hauptwiderspruch Lohnarbeit-Kapital" und die Subsumtion des „Nebenwiderspruchs Mann-Frau" unter diesen entwickeln konnte. Erst das Begreifen des kapitalistischen Produktionsverhältnisses als doppelt widersprüchlichem zwischen dem Kapital und dem von ihm in Arbeit zu verwandelnden Lebensprozessen von Männern und Frauen und dem jeweiligen Mann (Kapitalist oder Lohnarbeiter) und „seiner Frau" (Hausfrau oder Haus-Lohn-Arbeiterin) macht die „Macht der Moral" wie überhaupt die alltägliche Gewalt gegen Frauen begreifbar.

Ein ähnliches Anliegen verfolgt Veronika Bennholdt-Thomsen in ihrem Aufsatz „Die Zukunft der Frauenarbeit und die Gewalt gegen Frauen", auf den ich mich daher im folgenden auch verschiedentlich beziehe. Auch ihr geht es um den Zusammenhang von Frauenarbeit und Gewalt: „Die These meines Papiers lautet tatsächlich, daß die Arbeitsverhältnisse, in denen Frauen heute in unserer Gesellschaft stehen, ihnen stets neu mit Gewalt aufgezwungen werden. D.h., die gesellschaftlichen Zwangsverhältnisse, in denen spezifisch Frauen sich befinden, entstehen nicht einfach durch ökonomische Gesetzlichkeiten, sondern sie werden von Menschen produziert; sie setzen sich aus der direkten, konkreten Gewalt zusammen, die wir alltäglich erfahren." (Bennholdt-Thomsen 1983, S. 207) Alle gesellschaftlichen Verhältnisse werden von Menschen produziert, insofern gebe ich Bennholdt-Thomsen recht. Aber nach welchen Gesetzen, in welchen Strukturen? Die Menschen werden eben auch durch die gesellschaftlichen Verhältnisse produziert. Ohne Analyse dieser materiellen gesellschaftlichen Grundlage des Verhaltens von Menschen, hier: von Männern gegenüber Frauen, ist der Gefahr schwer zu entgehen, die Ursache der Frauenunterdrückung im Mann selbst zu sehen – der Biologismus ersetzt dann die Politische Ökonomie. (Bennholdt-Thomsen entgeht dieser Gefahr dadurch, daß sie entgegen ihrer erklärten Absicht eben doch die Gewalt aus dem Produktionsverhältnis erklärt.)

Vieles, was ich im folgenden entwickeln werde, ist nicht neu, ist mehr oder weniger umstrittenes Ergebnis der „Hausarbeitsdebatte", die in der BRD seit Mitte der 70er Jahre (im angelsächsischen Raum schon seit Beginn der 60er Jahre) große Teile der feministischen Theoriedebatte beherrschte. Diese Debatte hat aber bisher keinen wirklichen Abschluß gefunden, ihre Ergebnisse sind kaum in

* *Überarbeitetes Manuskript eines Vortrags, der auf der Bremer Frauenwoche (22.-27.9.86; Motto: Die Macht der Moral – die Moral der Macht) gehalten wurde.*

die offizielle Wissenschaft eingegangen. Insofern stellt mein Beitrag auch den Versuch dar, die in dieser Debatte entwickelten theoretischen Positionen in einer „Theorie der Frauenarbeit" zusammenzufassen und deutlich zu machen: feministische Theorie wird nicht „neben" der offiziellen Wissenschaft entwickelt, sondern als Kritik an ihr, als Angriff auf falsch erkannte Positionen, als Aufforderung zur Korrektur liebgewordener Erklärungsmuster.

Zunächst: Was ist Arbeit?

Arbeit ist nichts anderes als die menschliche Tätigkeit zur Produktion und Reproduktion der menschlichen Lebensmittel und menschlichen Lebewesen selbst. „Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte: die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Dies ist aber selbst wieder doppelter Art. Einerseits Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung" (Engels 1972, S. 27 ff.).
Die Bezeichnung dieser Produktions- und Reproduktionsprozesse als Arbeit wird entwickelt, um die menschlichen Produktions- und Reproduktionstätigkeiten von denen der Tiere zu unterscheiden. Gegenüber den instinktiven Handlungen der Tiere, ihr Leben in ihrer natürliche Umgebung zu erhalten, wird die Tätigkeit des Menschen zur Produktion und Reproduktion seiner Lebensbedingungen als bewußt und zweckbestimmt, als Arbeit, bezeichnet. Beispielhaft sei hier Braverman zitiert: „Die Arbeit des Menschen ist bewußt und zweckbestimmt, wogegen die Arbeit der anderen Tiere instinktiv ist" (Braverman 1980, S. 46). Und: „So ist also die Arbeit als zweckmäßige, vom Verstand gelenkte Handlung das spezielle Produkt der Menschheit" (Braverman 1980, S. 48). Braverman verweist darauf, daß schon Aristoteles diese Unterscheidung macht, indem er die Arbeit in ihrer menschlichen Form als „intelligente Tat" bezeichnet. Er verweist ebenfalls auf Fourier, der gerade in der instinktmäßigen Art der Tätigkeiten der Tiere die Ursache ihrer Glückseligkeit sieht (Braverman, S. 45 und S. 46).
Auch der Marxsche Arbeitsbegriff setzt hier an: „Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie *dem Menschen* ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, daß bei Beginn desselben schon in der *Vorstellung des Arbeiters,* also schon *ideell* vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen *bewirkt;* er *verwirklicht* im Natürlichen zugleich *seinen Zweck,* den er *weiß,* der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß" (Marx 1867, S. 192 ff.). Insbesondere diese Textstelle war Anlaß einer vielfältigen Diskussion im Rahmen der feministischen Theoriedebatte, die ich hier insgesamt nicht wiedergeben kann. Ich habe mich an anderer Stelle damit auseinandergesetzt (vgl. Biesecker 1985(3)). Hier geht es mir darum, deutlich zu machen, daß in allen diesen Definitionen der Arbeitsbegriff nur auf einen Teil der menschlichen Produktion und Reproduktion bezogen wird, nämlich nur auf den der Produktion und Reproduktion der Lebensmittel im weitesten Sinne. In dieser Einschränkung bezieht er sich auf verschiedene Gesellschaftsformationen und ist ein positiver Begriff, der deutlich machen soll, daß Arbeit ein Teil des Lebens ausmacht, der weder „besser" noch „schlechter", „wichtiger" oder „unwichtiger" als andere Teile der Lebenspraxis ist.

Dennoch: angelegt ist in diesem Arbeitsbegriff, der die Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebewesens selbst nicht einschließt, eine Diskriminierung der Tätigkeiten dieses Bereichs, der insbesondere einen großen Teil der Lebenspraxis von Frauen ausmacht. Da diese Tätigkeiten nicht als Arbeit begriffen werden, sind sie zwangsläufig „instinktgeleitet", „Naturprozesse". Das hebt Maria Mies hervor, wenn sie m.E. zu Recht darauf beharrt, daß die Tätigkeiten des Gebärens und Nährens von Kindern als Arbeit im entwickelten Sinne bezeichnet werden müssen: „Zunächst ist festzuhalten, daß Frauen ihren *ganzen* Körper als produktiv erfahren können, nicht nur ihre Hände oder ihren Kopf. Aus ihrem Körper produzieren sie neue Menschen und die erste Nahrung für diese Menschen. Es ist von entscheidender Bedeutung für unsere Fragestellung, daß der Zusammenhang zwischen Gebären und Nähren als echt menschliche, d.h. bewußte, historisch-gesellschaftliche Tätigkeit gesehen wird. Frauen haben sich die Fähigkeit, Kinder zu gebären und Milch zu produzieren, in der gleichen Weise angeeignet wie die Männer sich ihre körperliche Natur angeeignet haben, nämlich in dem Sinn, daß ihre Hände und ihr Kopf durch Arbeit und Reflexion Fertigkeiten erlangten bei der Schaffung und Handhabung von Werkzeugen. Darum ist die Aktivität der Frauen beim Gebären und Nähren von Kindern als *Arbeit* zu interpretieren" (Mies 1983 (2), S. 169/170).
So erweitert, bedeutet Arbeit jede menschliche Tätigkeit der Produktion und Reproduktion menschlicher Lebensmittel und menschlicher Lebewesen. Es ist ein positiver Begriff, der keine Diskriminierung von Frauenarbeit beinhaltet. Vielmehr bedeutet Arbeit hier Selbstverwirklichung, Verwirklichung der Menschen in der Natur, sowohl der äußeren als auch ihrer eigenen. Diese Arbeit ist gesellschaftliche Tätigkeit, gesellschaftliche Arbeit.

Arbeit im patriarchalen Kapitalismus[1)]

Mit der Entstehung von patriarchalen Klassengesellschaften beginnt die Veränderung der Arbeit von einem Prozeß der Selbstverwirklichung zu einer rein zweckbestimmten Tätigkeit unter Zwang. Diese Gesellschaften entwickeln die Trennung zwischen arbeitenden und nicht arbeitenden Menschen und damit zwischen der Zwangsarbeit für andere und der Arbeit für das eigene Überleben. Arbeit wird zu einem negativen Begriff, zu einem Ausdruck der Unterdrückung. (Der Begriff selbst kommt aus dem Mittelhochdeutsch und bedeutet Mühe, Plage.) Die patriarchale Struktur dieser Gesellschaften drückt sich u.a. darin aus, daß die Arbeit für die Produktion und Reproduktion der menschlichen Lebewesen, die vor allem Frauen leisten, daß das Gebären und Aufziehen von Kindern hinter den anderen Arbeitsprozessen zur Produktion der Lebensmittel zurücktritt.
Aber erst die Entwicklung der Arbeit im Kapitalismus bringt die Spaltung dieser beiden Arbeitsprozesse hervor, besiegelt die gesellschaftliche Nichtanerkennung der Produktions- und Reproduktionstätigkeit der menschlichen Lebewesen als Arbeit. In diesem Gesellschaftssystem kann sich die besitzende Klasse das gesellschaftliche Mehrprodukt nur in Form des Mehrwerts aneignen, d.h. als unbezahlte Arbeit, unbezahlte Lohnarbeit. Dieser Mehrwert, zusammen mit der bezahlten Lohnarbeit, verkörpert sich in den Waren. Nur, wenn es gelingt, die in den Waren verkörperte unbezahlte Lohnarbeit durch den Verkauf der Waren auch zu realisieren, gelingt die Kapitalverwertung. Das Kapital hat daher die Tendenz, alle vorfindbaren Arbeitsprozesse zur Produktion von Lebensmittel i.w.S. in Warenproduktion zu verwandeln, und nicht nur in Warenproduktion, sondern in Produktionsprozesse von Mehrwert. Dazu organisiert es diese Arbeitsprozesse möglichst „rational", d.h. entsprechend seinem Rationalitätsprinzip, das auf hohe Kapitalverwertung gerichtet ist, mit möglichst wenig bezahlter, möglichst viel un-

bezahlter Lohnarbeit. Lebenszeit, die nicht Arbeitszeit ist, ist Raub an den Verwertungsmöglichkeiten des Kapitals. Die Tendenz, möglichst vollständig alle Prozesse der Produktion in kapitalistische Arbeitsprozesse zu verwandeln, beinhaltet daher die Verwandlung aller Lebenszeit in Arbeitszeit für das Kapital. Noch keine Gesellschaft war so „arbeitsam" wie unsere kapitalistische Gesellschaft. Und das trotz, genauer wegen des „Fortschritts der Produktivkräfte".
Die Tendenz, die Lebenszeit in Arbeitszeit zu verwandeln, bezieht sich gleichermaßen auf den Produktionsprozeß von Lebensmitteln (Waren) und den der Produktion und Reproduktion der menschlichen Lebewesen. Letzterer wird verwandelt in den Prozeß der Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft, materiell und ideologisch. Sowohl die Arbeit zur Produktion von Lebensmitteln als auch die Arbeit zur Produktion und Reproduktion der menschlichen Lebewesen selbst werden also in kapitalistische Arbeit vewandelt, aber in sehr verschiedener Form:

- in der Form der Lohnarbeit
- und in der Form der Hausarbeit.

Die alleinige Zuweisung der Hausarbeit an die Frauen ist dabei die Art und Weise, wie das bestehende Patriarchat in kapitalistischer Form übernommen wird. Die konkrete Organisation dieser Hausarbeit wird über die Ehe und die auf ihr beruhende Kleinfamilie gewährleistet.
Beide Arbeitsprozesse sind jetzt nicht nur fremdbestimmt, sie dienen auch nicht mehr der Selbstverwirklichung, sondern der Produktion und Reproduktion von Waren, von Kapital. Beide Arbeitsprozesse sind verdinglicht, entfremdet. Arbeit in beiderlei Sinn wird zum negativen Begriff.
Die Geschichte dieser Verwandlung ist die Geschichte der Unterwerfung der Menschen unter das Kapital, ihre Unterwerfung als Kapitalisten, Arbeiter und Arbeiterinnen: Zunächst, in der Phase der ursprünglichen Akkumulation, wird das Kapital-Lohnarbeits-Hausarbeits-Verhältnis geschaffen: Formell werden Hausarbeit und Lohnarbeit dem Kapital unterworfen (subsumiert), wobei zentrales Phänomen dieser Subsumtion die Abspaltung der Hausarbeit von der gesellschaftlichen Arbeit, die Verdrängung der Frau als Hausfrau aus dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß ist. Obwohl Hausarbeit auch kapitalistische Arbeit ist, gilt sie nicht als solche. Dieser Unterwerfungsprozeß geht dann von der formellen Subsumtion weiter zur reellen Subsumtion. In der Sphäre der Lohnarbeit heißt das, daß die Arbeitskraft zum Anhängsel der Maschine wird, standardisiert, monotonisiert, zerstückelt, weiterentfremdet. Für die Hausarbeit der Frauen der Lohnarbeiter heißt das, daß sie mehr und mehr ausschließlich als Arbeit zur Produktion und Reproduktion nicht von menschlichen Lebewesen, sondern von Arbeitskraft entwickelt wird. Die Hausarbeit in den Kapitalistenfamilien soll dagegen neue „Manager" hervorbringen.

Was meint dabei der Begriff *„Lohnarbeit"*? Lohnarbeit heißt, daß die Arbeitskraft von Männern und Frauen zu ihrem jeweiligen Wert, d.h. zu ihren Reproduktionskosten, an den Kapitalisten verkauft wird. Dieser läßt länger arbeiten, als zur Reproduktion dieses Werts notwendig ist und eignet sich diese Mehrarbeit unbezahlt an. Die Form des Lohnes ruft den Schein hervor, alle Arbeit sei bezahlt.
Was heißt *„Hausarbeit"*? Hausarbeit ist insgesamt unbezahlte Arbeit. Mit ihr sind alle Arbeiten gemeint, die die Frau verrichtet zum Gebären, Aufziehen und Erhalten der Kinder sowie zum Erhalt der Arbeitskraft der Männer sowie von sich selbst. Das schließt auch die „ideologische Produktion und Reproduktion" der Arbeitskraft mit ein. Nach diesem Begriff ist es also richtig, von Gebärarbeit, Beziehungsarbeit ... zu sprechen. Und zwar nicht, weil das emanzipatorisch ist, sondern weil das Kapital diese Teile der weiblichen Lebenspraxis sich als Arbeit, in der Form der Hausarbeit, unterworfen hat. Eingeschlossen in diesen Hausarbeitsbegriff ist auch die „Konsumarbeit", d.h. die Arbeit des Kaufens der Waren für

den täglichen Konsum (vgl. Grubitzsch 1985). Denn die täglichen Lebenshaltungsprozesse sind ohne Warenkauf nicht möglich. Den Begriff „Reproduktionsarbeit", der sich für das Gebären und Aufziehen der Kinder entwickeln hat, möchte ich dagegen deshalb nicht verwenden, weil er fälschlicherweise diesen Prozeß nur als Re-Produktion, nicht aber als Produktion ansieht, was er jedoch ist. Auch mit dem Begriff „Hausarbeit" bin ich deshalb nicht sehr glücklich, weil er zwar ein Begriffspaar mit der Lohnarbeit bilden soll, aber nicht dasselbe Kriterium zur Begriffsbildung verwendet. Dann müßte man diese Arbeit von Frauen „Unterhaltsarbeit" nennen, da es Arbeit ist, die im Rahmen der Ehe gegen Unterhalt, den der Mann zahlt, geleistet wird. Aber der Begriff der „Hausarbeit" hat sich in der Diskussion so verfestigt, daß ich keinen neuen einführen möchte. Auch der zwischenzeitlich von mir verwendete Begriff der „Familienarbeit" ist deshalb problematisch, weil er die Hausarbeit von Frauen, die keine Familie haben, ausgrenzt. Jede Frau leistet jedoch Hausarbeit, gleichgültig, ob sie verheiratet ist und Familie hat oder nicht.
Mit der „Arbeit" passiert im patriarchalen Kapitalismus also etwas Eigenartiges: Obwohl in dieser Gesellschaft die Tendenz besteht, zwecks Verwertung des Kapitals alle Lebenszeit der arbeitenden Menschen in Arbeitszeit für das Kapital zu verwandeln, d.h. obwohl Arbeit massenhaft ausgedehnt wird, wird der größte Teil dieser Arbeit, die Hausarbeit, gesellschaftlich gar nicht als Arbeit anerkannt. Der massenhaften Ausdehnung von Arbeit entspricht daher die begriffliche Einengung allein auf die Lohnarbeit. Diese begriffliche Einengung ist „richtig" im Sinne, daß sie das widerspiegelt, was in der kapitalistischen Gesellschaft vor sich geht: Die ausschließliche Anerkennung solcher Arbeit als Arbeit, die sich gesellschaftlich darstellt, in Waren, in Geld und die Verdrängung der Hausarbeit aus der Gesellschaft, in die Privatsphäre. Da die Gesellschaft nur über Geld zusammengehalten wird, das Geld die eigentliche Gesellschaftlichkeit darstellt, gilt nur die Arbeit als gesellschaftlich, die Geld bringt, d.h. verkaufbare Waren produziert. Sie ist falsch, wo es um die Kritik dieser Gesellschaft geht, um das Aufdecken der hinter den gesellschaftlichen (d.h. Geld-) Prozessen verborgenen Ausbeutungsverhältnisse. Der Arbeitsbegriff der Kritik der Politischen Ökonomie muß daher sowohl die Lohnarbeit als auch die Hausarbeit einbeziehen. Tut er das nicht, sitzt diese Kritik selbst dem Schein der kapitalistischen Warengesellschaft auf, die eben den größten Teil der in der Gesellschaft geleisteten Arbeit aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang verbannt. Das gilt auch für Marx.

Das grundlegende Produktionsverhältnis im patriarchalen Kapitalismus und seine Reproduktion

Oben habe ich dieses Produktionsverhältnis unscharf als „Kapital-Lohnarbeits-Hausarbeits-Verhältnis" bezeichnet. Darin werden jedoch die Widersprüche, um die es geht, nicht wirklich deutlich. Genauer müßte dieses Verhältnis bestimmt werden als aus folgenden Gegensätzen bestehend: Auf der einen Seite steht das Kapital mit der Hausfrau hinter/unter sich, auf der anderen Seite das Leben der arbeitenden Individuen, deren Leben beständig in Lohnarbeit verwandelt werden soll, ebenfalls mit einer Hausfrau hinter/unter sich, die aber genauer als Haus-Lohn-Arbeiterin bezeichnet werden muß, da ihr Lebensprozeß beständig sowohl in Lohnarbeit als auch in Hausarbeit verwandelt wird. Dabei sind die „Charaktermasken" von Kapital und Lohnarbeit männlich, die von Hausarbeit weiblich, in der Form der Nur-Hausfrau und der Haus-Lohn-Arbeiterin.
Dieses so bezeichnete Produktionsverhältnis meint folgendes: Das Kapital muß beständig unbezahlte Arbeit einsaugen, zwecks Verwertung, d.h. es muß beständig Lebenszeit in Arbeitszeit, bezahlte in unbezahlte Arbeitszeit verwandeln. Die-

ses Kapital wird durch Menschen, aufgrund der Verdrängung der Frau ins Haus im wesentlichen durch Männer, „Manager", repräsentiert, sie führen durch ihre Handlungen diese Zwänge aus. Sie brauchen für ihre tägliche Reproduktion und die Produktion ihrer Nachkommenschaft eine Frau, ihre Hausfrau. Diese ist, ebenfalls als „Charaktermaske", als typische Hausfrau, nicht berufstätig, Nur-Hausfrau, leitet eher Hauspersonal an als daß sie selbst die tägliche Hausarbeit macht. Sie ist an den Mann über die „Liebes"-Ehe gebunden, auf dieser Grundlage schafft und betreut sie seine Familie. Diese Ehe ist ein Zwangsverhältnis, da sie dem Mann die Herrschaft über den Körper und die Arbeitskraft der Frau gibt.
Das Unterworfensein unter dieses Zwangsverhältnis verbindet diese Nur-Hausfrau mit der Haus-Lohn-Arbeiterin, der Hausfrau, die dem ebenfalls in der Regel männlichen Lohnarbeiter untersteht. Dieser, da die meiste Zeit des Lebenstages vom Kapital ausgebeutet, benötigt zur Reproduktion seiner Arbeitskraft, die die Produktion von neuer Arbeitskraft, d.h. von Kindern einschließt, ebenfalls eine Frau, seine Hausfrau, die aber von Anfang an, und damit typischerweise, ebenfalls als „Charaktermaske", auch Lohnarbeiterin ist. Sie unterliegt insofern neben dem Zwangsverhältnis der Ehe dem Zwangsverhältnis der Ausbeutung durch das Kapital in der Lohnarbeit.
Die Beschreibung des grundlegenden Produktionsverhältnisses im patriarchalen Kapitalismus in dieser Art macht auch deutlich, daß die Kapitalverwertung auf der Grundlage patriarchaler Strukturen funktioniert. Die Frage, ob das auch anders ginge, ist rein akademisch. Bis heute kennen wir keinen Kapitalismus, der das Patriarchat aufgelöst hätte.

Das Gemeinsame, das die Frauen in diesem Gesellschaftssystem verbindet, ist also das Zwangsverhältnis „Ehe" mit der sich darauf gründenden Familie. Dieses Zwangsverhältnis nimmt zwar, geprägt durch unterschiedliche Lebensverhältnisse der jeweiligen Klassen und Schichten, unterschiedliche Formen an, aber seinem Inhalt nach, der in der Verfügungsgewalt über den Körper und die Arbeitskraft der Frau besteht, betrifft es gleichermaßen alle Frauen. Auch die nicht verheirateten Frauen werden entsprechend behandelt, weil die verheiratete Frau, die „Hausfrau", die Norm ist.
Obwohl jedoch die Nur-Hausfrau und die Haus-Lohn-Arbeiterin diese patriarchale Unterdrückung in der bürgerlichen Kleinfamilie verbindet, haben sie doch ganz unterschiedliche Funktionen im Prozeß der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion, die, auf den kapitalistischen Zweck der Profitmaximierung gerichtet, Produktion und Reproduktion des Kapitals ist. Dieser Unterschied ist nicht nur wichtig für die Analyse, sondern auch für das Verständnis der Macht und der Gewalt, die gegen die Nur-Hausfrau und gegen die Haus-Lohn-Arbeiterin ausgeübt werden und für die Diskussion gemeinsamer Handlungsmöglichkeiten von Frauen. Dieser Unterschied bestimmt sich folgendermaßen:[2] Die Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals setzt zunächst voraus, daß überhaupt die Verwandlung von Geldkapital in produktives Kapital, Warenkapital und dann wieder Geldkapital gelingt. D.h., vorausgesetzt sind alle Bedingungen des störungsfreien Kaufs von Produktionsmitteln und Arbeitskraft, des Gelingens der Ausbeutung im Produktionsprozeß, des Verkaufs der produzierten Waren, des Wiederkaufs von Produktionsmitteln und Arbeit. Und zwar erfolgt das Ganze in der Regel mit immer vermehrtem Kapitalwert. Die zu kaufenden Produktionsmittel werden von anderen Kapitalen warenförmig angeboten. Die Ware Arbeitskraft jedoch wird nicht von einem Kapital produziert und angeboten. Hierfür arbeitet die Haus-Lohn-Arbeiterin unbezahlt. Damit das Kapital also die für seine Bedürfnisse stets notwendige Arbeitskraft am Arbeitsmarkt vorfindet, ist Bedingung, daß die Haus-Lohn-Arbeiterin die entsprechende Arbeit des Kindergebärens, der Kindererziehung sowie der Reproduktion der Arbeitskraft des Mannes bzw. ihrer eigenen geleistet hat. An diese zu produzierende und re-

produzierende Arbeitskraft sind jedoch auch qualitative Bedingungen gestellt. Sie soll nämlich in der Qualität, in der Disziplin und konkreten Ausbildung vorhanden sein, wie sie von dem gesellschaftlichen Gesamtkapital benötigt werden. Die neugeborenen Arbeiterkinder sollen von Anfang an als Träger der Ware Arbeitskraft erzogen werden. Die konkret dafür notwendige Arbeit soll die Haus-Lohn-Arbeiterin im Rahmen der bürgerlichen Kleinfamilie leisten, dazu angehalten, kontrolliert und notfalls diszipliniert durch den bürgerlichen Staat.
Die Nur-Hausfrau hat eine andere Funktion für die kapitalistische Reproduktion. Ihre Arbeit trägt nicht zur Reproduktion von Kapital bei, allenfalls zur Produktion und Reproduktion der „Manager". Allerdings will die bürgerliche Klasse nicht aussterben. Über den Zwangsmechanismus der bürgerlichen Kleinfamilie, ebenfalls gestützt durch den Staat, wird auch die Nur-Hausfrau daher dahingehend kontrolliert, die entsprechende Nachkommenschaft zu gebären und zu erziehen – nur nicht für die Aufgabe der Lohnarbeit oder der Haus-Lohn-Arbeit, sondern für die Aufgabe der Ausbeutung bzw. der Nur-Hausfrau.

Beide Arten der Frauenarbeit unterliegen Zwängen, aber sie sind unterschiedlich. Zwar muß die Nur-Hausfrau, da sie auch eine „Charaktermaske", entfremdet lebende Menschen, produzieren soll, über den Ehemann und den Staat in dieser Arbeit kontrolliert werden; zwar muß auch sie als pädagogische/psychische/sexuelle Stabilisatorin wirken – aber die Haus-Lohn-Arbeiterin muß jeweils auf die neuen Phasen der kapitalistischen Subsumtion der Arbeitskraft hin ihre Kinder erziehen, und dazu sind viele Zwangsmechanismen über den Ehemann und den Staat notwendig. Je mehr sich das kapitalistische Produktionsverhältnis durchsetzt, umso mehr sind widerstandslose, sich in den Ausbeutungsprozeß einfügende Arbeitskräfte gefragt. Ob das gelingt oder nicht, ist die Frage, ob es gelingt, die Haus-Lohn-Arbeiterinnen zu solchen Erzieherinnen zu machen. Ob zum Beispiel die nachwachsenden Arbeiterkinder solche werden, die schon an den Computer gewöhnt sind, sich der modernen Informationstechnologie unterwerfen, ist eine Frage des Produktionsprozesses der Ware Arbeitskraft und damit großenteils eine Frage der Erziehungsarbeit der Haus-Lohn-Arbeiterin. Da mit zunehmender „Durchkapitalisierung" der Gesellschaft die Reproduktion der Ware Arbeitskraft zum zentralen Problem wird, mischt sich der Staat mit immer neuen Zwängen ein (Hrsg. Hirsch 1980).
Auch die aktuelle Situation z.B. in der BRD, die durch eine große Massen- und Dauerarbeitslosigkeit gekennzeichnet ist, wirkt sich unterschiedlich auf die Situation der Nur-Hausfrau und der Haus-Lohn-Arbeiterin aus. Während die erstere davon kaum betroffen ist, gilt es für letztere, die Funktionsfähigkeit der Arbeitskraft trotz Arbeitslosigkeit zu erhalten, was sowohl enorme Anstrengungen in der täglichen Lebensmittelzubereitung als auch in der psychischen Liebesarbeit benötigt.
Ähnlichkeiten zwischen den beiden Arbeitsbereichen der Nur-Hausfrau und der Haus-Lohn-Arbeiterin gibt es auf dem Gebiet der Konsumtion. Das tägliche Leben verläuft zum größten Teil über Waren, die die Frauen kaufen. Diese Waren stellen für das Kapital den gebundenen Wert und Mehrwert dar. Ihre Verwandlung in Geld, ihr Verkauf, ist daher ebenfalls Bedingung der erfolgreichen Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Die Frau als Konsumentin ist insofern Bedingung der kapitalistischen Reproduktion. Dabei soll sie hier so funktionieren, daß sie die vom Kapital produzierten Waren auch möglichst reibungslos absetzt. Alle Frauen treten als Konsumentinnen auf dem Warenmarkt auf, zunächst scheint es hier keinen Unterschied zu geben. Dieser liegt jedoch sowohl in der Höhe des auszugebenden Geldes, dem man die unterschiedliche Quelle (Lohn oder Profit) nicht mehr ansieht, als auch in der stofflichen Struktur dessen, was nachgefragt wird. Kann sich die eine in den „Konsumrausch" begeben, so muß die andere sehen, wie sie ihr weniges Geld auf stofflich schlechte Waren verteilt.

Auch in der Lohnarbeit ist die Frau Hausfrau – die Hausarbeit als Basis der Frauenunterdrückung auch in der Lohnarbeit

Bisher ging es bei der Analyse sowohl um die Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in der Lage der Frauen im patriarchalen Kapitalismus. Gemeinsam ist ihnen ihre unterdrückte Stellung als „Hausfrau". Die Unterschiede rühren her aus der jeweils unterschiedlichen Funktion dieser Hausarbeit für die Reproduktion des Kapitals.

Die Haus-Lohn-Arbeiterin unterliegt nun zusätzlich dem Zwang, unbezahlte Lohnarbeit für das Kapital zu leisten. Von daher halte ich es für gerechtfertigt, die Arbeit der Haus-Lohn-Arbeiterin als doppelte Zwangsarbeit zu bezeichnen, auch im Gegensatz zur einfachen Zwangsarbeit des männlichen Lohnarbeiters. Im folgenden geht es mir darum, dieses doppelte Zwangsverhältnis genauer zu begreifen, insbesondere zu klären, wie sich Hausarbeit und Lohnarbeit in diesem Verhältnis gegenseitig bedingen.
Dabei deutet die Zwischenüberschrift schon eine zentrale These an: Frauenarbeit als doppeltes Zwangsverhältnis meint nicht nur, daß die Frau sowohl in der Hausarbeit (über die bürgerliche Ehe) als auch in der Lohnarbeit (über den Arbeitsvertrag) dem patriarchalisch-kapitalistischen Zwangsverhältnis unterworfen ist. Es meint vor allem, daß das Zwangsverhältnis bürgerliche Kleinfamilie, in dessen Rahmen die Hausarbeit geleistet wird, auch die weibliche Lohnarbeit prägt. D.h., es meint, daß die Frau auch in der Lohnarbeit Hausfrau ist, als Hausfrau behandelt wird. Diese Hausarbeit, die Existenz der Frau als Hausfrau ist die Ursache dafür, daß die Ware Arbeitskraft der Frau nicht gleich ist der Ware Arbeitskraft des Mannes. Sie ist damit die Ursache für die Diskriminierung im Lohnarbeitsbereich. Und zwar bezieht sich diese Ungleichheit der Ware Arbeitskraft sowohl auf den Gebrauchswert dieser Ware als auch auf ihren Tauschwert (Wert).

Der *Gebrauchswert* der Arbeitskraft des Mannes liegt für den Kapitalisten, den Käufer dieser Ware, darin, daß durch die Arbeit Wert geschaffen wird, und nicht nur Wert, sondern Mehrwert, Wert, der über den bezahlten Wert der Arbeitskraft hinausgeht.
Der Gebrauchswert der Arbeitskraft der Frau liegt zunächst ebenfalls in dieser Fähigkeit. Auch die Frau in der Lohnarbeit schafft Wert und Mehrwert. Hinzu kommt jedoch, daß Zusatzleistungen mit eingekauft werden, und zwar Zusatzleistungen, die die Hausarbeit der Frau betreffen. Auch in der Lohnarbeit ist sie Sexualobjekt, fürsorgliche, helfende, dienende ..., kurz Hausfrau. Läßt sie sich nicht, auch als Lohnarbeiterin, so ausnützen, wird sie bestraft.[3)] Diese Besonderheit im Gebrauchswert der weiblichen Arbeitskraft ist für den Kapitalisten deshalb besonders nützlich, weil hierauf eine Spaltungslinie zwischen männlichen und weiblichen Lohnarbeitern/innen gezogen werden kann: Die männlichen Lohnarbeiter sind es in der Familie gewöhnt, ihre Frauen als Hausfrauen zu unterdrücken und machen dies mit in der Lohnarbeitssphäre. Ihre Arbeitsfähigkeit wird dadurch stabilisiert, auch der Gebrauchswert ihrer Arbeitskraft für den Kapitalisten verbessert.
Der Unterschied zwischen dem Gebrauchswert der Arbeitskraft des Mannes und dem der Frau bedeutet jedoch nicht, daß die Frau selbst zur Ware wird. Die Ware, die sie verkauft, ist ihre Arbeitskraft mit dem skizzierten speziellen Gebrauchswert, der die Nutzung der Hausfrau einschließt. (Bennholdt-Thomsen benutzt hierfür den Ausdruck „Arbeitskraft Frau, Bennholdt-Thomsen 1983, S. 214). Daß sie sich als ganze Person einbringen muß, d.h. daß sie als ganze Person arbeiten muß, unterscheidet sie zunächst nicht vom Mann. Auch er muß mit sei-

ner ganzen Person im Arbeitsprozeß tätig sein. Aber das, was ihr abverlangt wird, die konkrete Arbeit, die sie leisten muß, ist unterschiedlich. Sie bringt eben die Hausfrau mit, und das heißt, daß sie in viel umfassenderem Sinn ihre ganze Persönlichkeit in diesen Arbeitsprozeß einbringen muß als der Mann.

Auch der *Tauschwert* (Wert) der Arbeitskraft der Frau unterscheidet sich von dem der Arbeitskraft des Mannes. Und zwar ist er systematisch, gesetzmäßig niedriger als der der Arbeitskraft des Mannes.
Der Wert der Arbeitskraft des Mannes, bestimmt durch die Reproduktionskosten dieser Arbeitskraft, schließt die Existenz der unbezahlten Hausarbeit der Frau ein, beruht auf ihr. Gäbe es diese Arbeit nicht, müßte der Kapitalist für die männliche Arbeitskraft viel mehr zahlen. Obwohl dadurch der Wert der Arbeitskraft des Mannes sowieso schon niedrig ist, ist der der Arbeitskraft der Frau noch niedriger, weil das Zwangsverhältnis Hausarbeit auf die Lohnarbeit zurückwirkt, und zwar folgendermaßen: Der Wert der Arbeitskraft schließt ein Kräfteverhältnis ein, ist ein soziales Verhältnis. Er ist also keine „objektiv-ökonomistisch" bestimmbare Größe. Diese Kräfteverhältnis ist von Seiten der Frauen gegenüber dem Kapital systematisch schwächer als von Seiten des Mannes, eben weil das Zwangsverhältnis Hausarbeit existiert, die Unterdrückung der Frau durch den Mann. Der Wert der Arbeitskraft der Frau wird dadurch niedrig gehalten. Und zwar zum einen, weil Lohnarbeits-Arbeitslosigkeit von Frauen nicht zu einem gesellschaftlichen Problem wird, sie werden „nach Hause" abgeschoben, in die Privatsphäre, die Familie. Zum zweiten, weil Hausarbeit die Frau unflexibel macht, d.h. sie kann als Lohnarbeiterin nicht von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz wandern, kann nicht besonders hoher Ausbeutung ausweichen. (Ich vermute, daß hier deutlich wird, daß es keine einheitliche Ausbeutungsrate gibt, sondern daß sich eine spezifisch männliche und eine spezifisch weibliche Ausbeutungsrate herausbilden, wobei letztere höher ist. Das müßte aber noch genauer untersucht werden.) Zum dritten, weil die Konkurrenz der Männer gegen die Frauen gerichtet ist, weil die Männer, an die Unterdrückung der Frau in der Familie gewöhnt, diese auch im Lohnarbeitsbereich praktizieren. Das Argument, die Frau sei weniger qualifiziert und werde deswegen schlechter entlohnt, halte ich dagegen für fragwürdig. Zum einen, weil der Qualifikationsbegriff selbst fragwürdig ist, da er nicht von Seiten der Arbeitenden, sondern von dem Bedürfnis des Kapitals her definiert ist. Zum anderen, weil die Realität zeigt, daß gleich qualifizierte weibliche und männliche Arbeitskraft sehr unterschiedlich bezahlt wird.
Dieser Unterschied im Gebrauchswert und Tauschwert (Wert) der Arbeitskraft des Mannes und der Frau hat allerdings nichts zu tun mit der Leistung von gesellschaftlich abstrakter Arbeit. Sowohl die männliche als auch die weibliche Arbeitskraft leistet abstrakt-gesellschaftliche Arbeit, die Wert und Mehrwert bildet. Der gesellschaftliche Prozeß, über die Warenkäufe und -verkäufe am Markt, bildet eine einheitliche gesellschaftlich-abstrakte Arbeit heraus.[4)]
Hausarbeit ist keine gesellschaftlich-abstrakte Arbeit, ist nicht wertbildend, bleibt Privatarbeit. Sie drückt sich nicht in Waren aus, die am Warenmarkt getauscht werden, über die im nachhinein gesellschaftlich-abstrakte Arbeit zugewiesen wird. Zwar wird durch die Hausarbeit die Ware männliche bzw. weibliche Arbeitskraft geschaffen, die dann vom jeweiligen Eigentümer dieser Arbeitskraft verkauft wird, aber dadurch wird die Hausarbeit der Frau nicht von ihrem privaten Charakter befreit, sie bleibt nicht-gesellschaftliche Arbeit.[5)]

Und noch über eine dritte Ebene wirkt das Zwangsverhältnis „Hausfrau" hinein in die Lohnarbeit: Weil die Frau Hausfrau ist, unterliegt sie einer spezifischen *Zeitstruktur*, die ihr nicht erlaubt, jederzeit eine Dauerlohnarbeit, die den ganzen Tag und die ganze Woche dauert, anzunehmen. Diese spezifische Zeitstruktur bezieht sich sowohl auf ihren ganzen Lebenslauf (in der Zeit des Kindergebärens und

Großziehens kann sie weniger, später wieder mehr lohnarbeiten) als auch auf den einzelnen Tag, die einzelne Woche, das einzelne Jahr. Die alleinige Verantwortung für die Hausarbeit bewirkt, daß die Frau in der Lohnarbeit nach Teilzeitarbeit, stundenweiser Arbeit, zu sehr früher oder sehr später Tageszeit gelegene Arbeit usw. sucht. Von daher gehören die Frauen zur latenten industriellen Reservearmee, immer auf dem Sprung, zumindest vorübergehend ein Lohnarbeitsverhältnis, und sei es nur für einige Stunden und einige Tage, einzugehen. (Allerdings zeigen die jüngsten Zahlen, daß immer mehr Frauen Ganztags-Arbeitsplätze suchen. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich folgendermaßen: Die zunehmend schlechte finanzielle Lage von Arbeiterfamilien zwingt die Frauen, trotz der ihnen durch die Hausarbeit vorgegebenen Zeitstruktur, zu Ganztags-Jobs. Sie müssen das scheinbar Unvereinbare irgendwie unter einen Hut bekommen – ganz zu ihren Lasten und zu Lasten ihrer Kinder.)

Aus diesen verschiedenen Überlegungen folgt:

– Weil es die Hausarbeit gibt, weil die Frau Hausfrau ist, kann sie auch in der Lohnarbeitssphäre als Hausfrau behandelt werden, als Dienende, Helfende, Fürsorgliche, als Sexualobjekt benutzt werden.

– Weil es die Hausarbeit gibt, weil die Frau Hausfrau ist, kann sie in der Lohnarbeit schlechter bezahlt werden, in schlechtere, stärker ausgebeutete Beschäftigungsverhältnisse gedrängt werden, neuerdings in alle Formen der ungeschützten Beschäftigungsverhältnisse.

– Weil es die Hausarbeit gibt, weil die Frau Hausfrau ist, kann sie kein lebenslanges Lohnarbeitsverhältnis eingehen. Sie ist auf Teilzeitarbeit, Unterbrechung von Arbeit im Erwerbsbereich angewiesen. Von daher eignet sie sich als Hebel zur Einführung flexibler Arbeitszeiten, zur Auflösung dessen, was „Normalarbeitstag" genannt wird.

– Weil es die Hausarbeit gibt, weil die Frau Hausfrau ist, kann sie auch die Lohnarbeit mit nach Hause nehmen. Von daher eignet sie sich besonders für die Entwicklung neuer Formen der Heimarbeit, z.B. der Tele-Heimarbeit. Daß bei dieser Verlagerung auch ein Teil des Lohnes verloren geht, ist selbstverständlicher Ausdruck der Vereinzelung der Frau, damit ihrer geringeren Widerstandskraft.

– Weil es die Hausarbeit, weil es die Frau als Hausfrau gibt, gibt es eine geschlechtsspezifische Spaltung des Arbeitsmarktes. (Hier stimme ich mit Bennholdt-Thomsen völlig überein, die auch darauf hinweist, daß der Arbeitsmarkt „nicht nach dem Kriterium unterschiedlich inhaltlich bestimmter Berufssparten auf seine Segmentierung hin untersucht werden (muß), sondern in Bezug auf die unterschiedlichen Einstellungsverträge, die unterschiedliche Organisation des Arbeitsablaufs und die unterschiedlichen Zwangsmechanismen. D.h., es handelt sich um einen unterschiedlichen Umgang mit der Zeit, mit der Gewalt und um unterschiedliche Abhängigkeitsverhältnisse" (Bennholdt-Thomsen 1983, S. 214).

– Weil es die Hausarbeit, weil es die Frau als Hausfrau gibt, ist die „Gleichberechtigung" in der Lohnarbeit pure Illusion. Ohne Beseitigung der Grundlage dieser „Ungleichberechtigung", ohne Beseitigung der Hausarbeit und damit der Hausfrau, d.h. ohne Auflösung der bürgerlichen Kleinfamilie, kann es diese Gleichberechtigung in der patriarchalisch-kapitalistischen Gesellschaft nicht geben.

– Weil die Diskriminierung in der Lohnarbeit soweit „gesetzmäßig" ist, da die Hausarbeit ihre Basis ist, wird die Lohnarbeiterin immer wieder zurückverwiesen auf Ehe und Familie, wird die „Hausfrau" zementiert. So schließt sich der Kreis, so funktioniert die Wechselwirkung.

Was also tun?

Wir haben oben gesehen: Arbeit ist im patriarchalen Kapitalismus ein umfassend negativer Begriff geworden, sowohl als Lohnarbeit als auch als Hausarbeit bzw. Haus-Lohn-Arbeit. Und das patriarchale Kapital hat die Tendenz, alle Lebensprozesse der arbeitenden Menschen in solche Arbeit zu verwandeln.[6] Ein Teil dieser Arbeit wird dabei bezahlt, ein Teil der Lohnarbeit. Der Rest ist unbezahlte Arbeit. Hier setzen denn auch verschiedene Emanzipationsforderungen an: Hausarbeit soll wie die Lohnarbeit als gesellschaftliche Arbeit anerkannt werden, sie soll deswegen auch entlohnt werden. Die Forderung „Lohn für Hausarbeit" ändert jedoch nichts am Charakter der Frauenarbeit, schafft nur die Illusion, daß diese Arbeit jetzt bezahlt ist. Der Effekt, den diese Forderung hat, ist der der Integration in die bürgerliche Gesellschaft, nicht der der Emanzipation. Aber immerhin, die Hausfrau bekäme einen Teil ihrer bisher ganz unbezahlten Arbeit bezahlt und sie wäre Gesellschaftsmitglied wie alle anderen auch. Rechtfertigt das nicht den Einsatz für die Forderung „Lohn für Hausarbeit"? Meines Erachtens nicht. Dadurch wird nur eine Forderung nach einem „Hausfraueneinkommen" gerechtfertigt, das sich ausdrücklich nicht als Lohn versteht, sondern worüber die Möglichkeit eingefordert wird, in einer Gesellschaft selbständig zu leben, die eben nur leben läßt, was Geld hat. Diese finanzielle Selbständigkeit ist in der bürgerlichen Gesellschaft eine notwendige Bedingung weiterer emanzipatorischer Kämpfe. Daß dieses „Hausfraueneinkommen" vom Staat eingefordert werden muß, solange das die einzige „gesellschaftliche Instanz" ist, die es gibt, vom Staat, gegen den sich die Frauen ansonsten vielfältig zur Wehr setzen müssen, ist einer der Widersprüche, mit denen die Frauenbewegung umgehen muß.

Diese emanzipatorischen Kämpfe können gerade nicht Kämpfe um die Ausdehnung/Veränderung von Arbeit sein. Wir müssen uns m.E. daran gewöhnen, Arbeit als emanzipatorischen Begriff fallen zu lassen. Einen emanzipatorischen Arbeitsbegriff gibt es nicht mehr. Dazu folgendes: „Nicht allein das Privateigentum als sachlichen Zustand, das Privateigentum als Tätigkeit, als Arbeit, muß man begreifen, wenn man ihm den Todesstoß versetzt. Es ist eines der größten Mißverständnisse, von freier, menschlicher, gesellschaftlicher Arbeit, von Arbeit ohne Privateigentum zu sprechen. Die „Arbeit" ist ihrem Wesen nach die unfreie, unmenschliche, ungesellschaftliche, vom Privateigentum bedingte und das Privateigentum schaffende Tätigkeit. Die Aufhebung des Privateigentums wird also erst zu einer Wirklichkeit, wenn sie als eine Aufhebung der ‚Arbeit' gefaßt wird" (Marx 1842, S. 459/460).

Verschiedentlich ist allerdings jetzt die „Subsistenzarbeit" in die Diskussion gekommen: Gefordert wird, eine neue „Subsistenzarbeit" für Frauen zu entwickeln. Damit ist wohl die Wiederaneignung folgender Tätigkeiten der Frauen gemeint: „Die Produktion der Subsistenzmittel und die Produktion von neuem Leben. die erste ist notwendig, um die Grundbedürfnisse der Menschen zu befriedigen und das Leben zu erhalten, und die zweite, um die Fortsetzung der Gesellschaft Generation zu Generation sicherzustellen" (Mies 1983 (1), S. 86).
Dabei bezieht sich der Begriff in der Regel nicht auf Warenproduktion, sondern auf Produktion für den eigenen Bedarf. Eine solche Subsistenzarbeit gibt es also in der patriarchalisch-kapitalistischen Gesellschaft nicht mehr. Aus zwei Gründen halte ich diesen Begriff und das, was damit gemeint ist, als emanzipatorischen Ansatz für nicht brauchbar:

a) Der Begriff vermittelt die Illusion, wir Frauen könnten in der kapitalistischen Gesellschaft eine Nicht-Warenproduktion aufbauen. Die verschiedenen alternativ-ökonomischen Versuche haben gezeigt, daß das nicht geht.

b) Der Begriff beinhaltet eine Produktion zur Befriedigung der sogenannten Grundbedürfnisse der Menschen. Ich weiß nicht, was das ist. Unsere Bedürfnisse sind durch die Gesellschaft geprägt, in der wir gegenwärtig leben. Darin kann dieser Begriff nur einer des Mangels sein. Der Verzicht, der darin absichtlich ausgedrückt ist, geht aber nicht zugunsten der Menschen, insbesondere der Frauen der sog. Dritten Welt, wie gehofft wird, sondern zugunsten des Kapitals.

Allerdings sehe ich in diesem Begriff auch etwas, was ich unterstützen möchte: den Versuch, den Zugang zur Wiederaneignung von Teilen der weiblichen Lebenspraxis zu bekommen. Denn wenn das Kapital diese Lebenspraxis ständig in Arbeit verwandeln will und muß, muß eine Gegenstrategie m.E. in der Verweigerung dieser Arbeit, in der Wiederaneignung von Lebensprozessen, in der Entwicklung nicht-kapitalistischer und nicht-patriarchaler Lebenspraxis bestehen. Leben als Praxis heißt in diesem Sinne Nicht-Arbeit, Verweigerung von Arbeit.

Was aber heißt das konkret? Das kann zunächst, in Einzelkonflikten, Streik bedeuten – Konsumstreik, Gebärstreik, Verweigerung, als Objekt der Anwendung von Gen- und Reproduktionstechnik zu dienen. In diesen Fällen wird einfach Arbeit verweigert. Wenn das zu einer größeren Bewegung wird, kann sich aus solchen Aktionen bewußte Subjektivität von Frauen entwickeln, die sich gegen ihre Unterdrückung wehren. Eine solche gesellschaftliche Kraft ist sowieso die einzige Basis für die Entwicklung einer emanzipativen Lebenspraxis.

Das bedeutet des weiteren, in der täglichen Hausarbeit mit dem gesellschaftlich aufgezwungenen Ziel der Produktion und Reproduktion von „Managern", „Arbeitern", „Nur-Hausfrauen" und „Haus-Lohn-Arbeiterinnen" konkret Widerstand zu entwickeln, indem Menschen, nicht zu „Charaktermasken" herangezogen werden. Das ist schwer, da die Frauen durch die Privatheit in der Familie vereinzelt sind. Hausfrauen-Zusammenschlüsse wären hier hilfreich.

Aus der Analyse folgt, daß ein notwendiges Element einer emanzipativen Lebenspraxis die Auflösung von Ehe und bürgerlicher Kleinfamilie sind. Wenn es stimmt, daß das patriarchale Kapital die Unterdrückung der Frauen auf der Grundlage der bürgerlichen Kleinfamilie entwickelt, ist zumindest das klar, daß eine neue Lebenspraxis andere als diese Lebensform beinhaltet. „Modelle" dafür sind theoretisch nicht entwerfbar, sie müssen praktiziert werden.

Anmerkungen

1) Kapitalismus ist von vorherein patriarchal, es gibt keinen „nicht-patriarchalen Kapitalismus", zumindest nicht bis heute. Insofern ist der Ausdruck „patriarchaler Kapitalismus" überbestimmt. Da das aber für die traditionelle Kapitalismuskritik nicht selbstverständlich ist, verwende ich hier diesen schwerfälligen Ausdruck.

2) Ich beziehe mich hier auf die Marxschen Reproduktionsschemata. Insbesondere in Bezug auf Rosa Luxemburgs Interpretation haben sie in der feministischen Theoriedebatte eine Rolle gespielt. Mir geht es hier nicht um die Gesamtheit dieser Reproduktionsschemata, sondern im wesentlichen um die Elemente, die die Reproduktion der Arbeitskraft beinhalten. Vgl. zu dieser Diskussion aber Biesecker 1985 (2).

3) Was dies konkret heißt, kann plastisch bei Ingrid Düßmann nachgelesen werden.

4) Wenn Bennholdt-Thomsen in ihrem Aufsatz also feststellt, daß es zwei Typen abstrakter Arbeit gibt, männliche und weibliche (Bennholdt-Thomsen 1983, S. 214), so ist dies daher falsch. Die gesellschaftlich-abstrakte Arbeit, ausgedrückt in Wert, in Geld, ist nur quantitativ faßbar, qualitativ nicht mehr unterscheidbar. Bennholdt-Thomsen begeht hier den Fehler, die gesellschaftlich-abstrakte Arbeit, die geleistet wird, zu verwechseln mit der Arbeitskraft, die sehr wohl in männliche und weibliche unterschieden werden muß.

5) Bennholdt-Thomsen hat insofern auch hier Unrecht, wenn sie (ebenfalls S. 214) die Hausarbeit als abstrakte Arbeit bezeichnet. Sie begeht hier den gleichen Fehler wie oben angegeben. Außerdem verwechselt sie mit dem Begriff „abstrakte Arbeit" die Tatsache, daß die Hausarbeit der Frau sowohl standardisiert, normalisiert, typisiert wird – d.h. kapitalistisch formbestimmt entwickelt wird.

Der Lebensprozeß „Gebären und Aufziehen von Kindern" wird in dieser Art verwandelt in den Produktions- und Reproduktionsprozeß der Ware Arbeitskraft.

6) *Dies gilt auch immer mehr für die Hausarbeit und ihren Kern, das Gebären von Kindern. Siehe dazu Biesecker, 1985 (1) und 1986.*

Literatur

BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika: Die Zukunft der Frauenarbeit und die Gewalt gegen Frauen, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 9/10, Köln 1983, S. 207 ff.

BIESECKER, Adelheid/HEIDE, Holger: Alternativökonomie und Restrukturierung des Kapitals, in: Kommune Heft 6, Frankfurt 1984

BIESECKER, Adelheid: Krise und Restrukturierung des Kapitals – Was heißt das für die Frauen, in: Kommune Heft 12, Frankfurt 1984

dies.: Thesen zur Rolle der Gen- und Reproduktionstechniken bei der gegenwärtigen Restrukturierung des Kapitals, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 15/16, Köln 1985, S. 180 ff., (1985 [1])

dies.: Nicht-kapitalistisches Milieu und Hausarbeit – Mit welcher Berechtigung und welchem Erfolg stützt sich die feministische Theorie auf Rosa Luxemburg?, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 15/16, S. 165 ff., (1985 [2])

dies.: Weibliche Hausarbeit und Arbeitsbegriff. Welche Konsequenzen hat die Hausarbeitsdebatte für den Arbeitsbegriff der materialistischen Politischen Ökonomie?, unveröff. Manuskript, Bremen 1985, (1985 [3])

dies.: Gen- und Reproduktionstechnik – Instrumente internationaler Sozialkontrolle/ 8 Thesen, Bremen 1986, Veröffentlichung im Rahmen der (noch nicht genehmigten) wissenschaftlichen Einrichtung „Frauenforschung" in Vorbereitung

BRAVERMAN, Harry: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß, Frankfurt/New York 1980, (1974)

DÜSSMANN, Ingrid: Kapitel aus einer noch unendlichen Geschichte, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 15/16, S. 107 ff.

ENGELS, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, MEW, Bd. 21, Berlin (DDR) 1972, (1884)

GRUBITZSCH, Helga: Konsumarbeiterinnen und Lockvögel: Frauen in der kapitalistischen Konsumtion, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 15/16, S. 32 ff.

HIRSCH, Joachim: Der Sicherheitsstaat. Das „Modell Deutschland", seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen, Frankfurt/Main 1980

MARX, Karl: Das Kapital I, MEW 23, Berlin (DDR) 1972, (1867)

ders.: Über Friedrich Lists Buch „Das nationale System der Politischen Ökonomie", Berlin (DDR) 1982, (1845)

MIES, Maria: Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion, Landfrauen in Indien, in: Claudia von Werlhof u.a.: Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek b. Hamburg 1983, S. 86 ff., (1983 [1])

dies.: Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung, in: Claudia von Werlhof u.a.: Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek b. Hamburg 1983, S. 140 ff., (1983 [2])

Vorankündigung Heft 20: Sexualität und Gesundheit

Gesundheit und Sexualität sind Seismographen für das Maß an Kontrolle und Verfügung, das Frauen in verschiedenen Gesellschaften über ihre Körper und ihr Leben haben. Die Beschäftigung mit dem Themenkreis ist dringlich, weil der wissenschaftlich-technische, politische und ideologische Zugriff auf das, woran wir lange unsere Träume von Autonomie festgemacht haben, in den letzten Jahren massiv zugenommen hat.
Wir möchten die in Heft 14 eröffnete Debatte über Gen- und Reproduktionstechniken und Bevölkerungskontrolle fortsetzen, weil die technopatriarchale Zurichtung des größten Machtpotentials der Frau, ihres Gebärvermögens, in atemberaubendem Tempo bei uns und in der Dritten Welt fortschreitet. Parallel zu dieser technischen Verfügbarmachung läuft ein moralisches Roll-Back und eine normative Unterwerfung weiblicher Sexualität, durch den Siegeszug von Porno- und Brutalo-Videos ebenso wie durch die konservative Attacke auf den § 218.
Als Rohstoff werden weibliche Körper im internationalen Rahmen durch den Sextourismus und den zunehmend aufblühenden Frauenhandel wie auch durch die alltägliche sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen bei uns benutzt. Wird einerseits die männliche Verfügungsgewalt über die weibliche Sexualität untermauert, so bereitet andererseits die moraltriefende Mythenbildung um Aids den Weg für die industrielle klinische Menschenproduktion und die Kastrierung von Lebendigkeit schlechthin. Der lebendige Körper und die natürliche Fortpflanzung gelten immer mehr als gefährlich und krankhaft. Wegen der „Triebhaftigkeit" und Unzuverlässigkeit der Männer sollen wir Frauen auch nun wieder die Verantwortung übernehmen, für die Vorbeugung vor Aids wie für die Pflege der Viruskranken.
Der Staat schafft sich mit Hilfe von Datenverbünden im Gesundheitswesen ein weiteres Glied in der Kette perfekter Erfassung und Überwachung der Einzelnen, während er mit dem Abbau von Leistungen im Rahmen des Krankenversicherungssystems die Gesundheit der sozial Schwachen und neuen Armen, und dies sind bekanntlich überwiegend Frauen, empfindlich trifft.
Wir möchten unsere feministische Sicht von Sexualität präzisieren, sie abgrenzen gegen den genitalfixierten männeridentifizierten Sex, der Beziehungs- und Alltagszusammenhänge abspaltet. Wir möchten Bilder, Zerrbilder und Symbole von Sexualität hinterfragen. Was ist aus der in den sechziger Jahren propagierten „sexuellen Befreiung" geworden und was aus lesbischer Sexualität als feministisch politischer Avantgarde? Welche Träume, Wünsche, Utopien verbinden wir jetzt mit unserer Sexualität? Wie leben wir Sexualität heute zwischen Verführung und Verfügbarkeit?
Redaktionsschluß: 29. Mai 1987

Korrektur zu Heft 18, *Ethnologinnentagung in Zürich, S. 129–130.*
Die Sätze müssen wie folgt lauten:
1. Mit mehr als zwanzig Referentinnen wurden uns ein großes Fressen serviert, das hieß von früh bis spät konsumieren, ohne genug Zeit zu haben,. . . (S. 129, 1. Spalte, 1. Absatz).
2. Genau dieser Anpassungsmechanismus ist auf dem Hintergrund der zunehmenden Institutionalisierung von Frauenforschung zu sehen. Wichtige Ansätze der Frauenforschung wurden als historisch endlich überwundene Phasen dargestellt. (S. 129, 1. Spalte, 2. Absatz).

Autorinnen

Veronika Bennholdt-Thomsen, 42 Jahre, hat einen 6jährigen Sohn, Anthropologin und Soziologin, arbeitete und lebte lange Jahre in Mexiko. 1980–81 Koordinatorin des Postgraduierten Programms: „Women and Development" am Institute of Social Studies, Den Haag; jetzt Professorin auf Zeit an der Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld.

Adelheid Biesecker, 45 Jahre, Hochschullehrerin für ökonomische Theorie im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Universität Bremen. Arbeitsschwerpunkte: Werttheorie, Kapitalanalyse, Staatstheorie, feministische Theorieentwicklung.

Barbara Böttger, 44 Jahre, Autorin, Funk- und Fernsehjournalistin, zwei Töchter.

Nicole Gabriél, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsinstitut CNRS; hat einen Lehrauftrag an der Universität in Paris VII.

Cornelia Giebeler, 31 Jahre, Löwin/Skorpion, Mitbegründerin des Fördervereins der autonomen Frauenhäuser Bielefelds, hat einen 5jährigen Sohn, ist Soziologin und hat mehrere Jahre in der institutionellen Erwachsenenbildung und universitären Frauenforschung gearbeitet (z.Zt. nicht mehr).

Lerke Gravenhorst, Dipl.-Soz., Ph.D., Sozialwissenschaftlerin am Deutschen Jugendinstitut in München. Engagement für den Aufbau der Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (erste Sprecherin) und einer Frauenakademie (erste Vorsitzende des Vereins zur Förderung der Frauenakademie München).

Angelika Hohmann, geb. 1957, Wasserfrau/Skorpion, seit 1977 beim Verein „Frauen helfen Frauen", hat Soziologie studiert, anschließend als Sekretärin gearbeitet, arbeitet z.Zt. in einer Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen.

Eva Koch-Klenske, Dr.rer.soc., geb. 1950, geschieden, hat einen 17jährigen Sohn; studierte Politikwissenschaft, Pädagogik, Germanistik, promovierte in Soziologie mit einer Arbeit zur Frauenforschung. Zehn Jahre Autorin für den Hessischen Rundfunk (Politische Bildung), daneben zahlreiche publizistische Arbeiten, vorrangig Frauenthemen. Seit 1984 wissenschaftliche Mitarbeiterin für Frauenforschung/Frauenstudien am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin.

Hannelore May, 39 Jahre, Volkswirtin, Arbeits- und Interessenschwerpunkte: kommunale Jugendarbeitsmarktpolitik, Frauenpolitik, Frauenbewegung und Staat, Pornografie im Strafprozeß.

Heide Mertens, 24 Jahre, Studium der Soziologie, Geschichte und Philosophie, Schwerpunkte: Entwicklungsoziologie, Frauengeschichte, Frauen in der Dritten Welt, z.Zt. Arbeit an Examensarbeit über Bevölkerungspolitik und Familienplanung in Indien.

Regina Michalik, 29 Jahre, Psychologin von Beruf, Politikerin aus Leidenschaft, seit Dezember '84 im Bundesvorstand der GRÜNEN, erwerbslos.

Carola Möller, 57 Jahre, Dr.rer.pol., Arbeitsbereiche: Frauenforschung mit den Schwerpunkten Arbeitsmarkt, Sozialpolitik, Armut. Derzeit angestellt am Hamburger Institut für Sozialforschung. Forschungsthema: „Ungeschützte Arbeitsverhältnisse und die Armut von Frauen".

Karen Nölle-Fischer, geb. 1950, M.A. in Anglistik und Germanistik, lehrte von 1976 bis 1984 englische und amerikanische Literaturwissenschaft an der RWTH Aachen, arbeitet seit 1985 als Übersetzerin und freie Publizistin, lebt in Hamburg und arbeitet z.Zt. an einem Buch über utopische Impulse und Spekulationen in den Werken von Frauen aus Nordamerika (Fiktionales und Sachbücher vermengt).

Gisela Notz, 44 Jahre, Sozialwissenschaftlerin, z.Zt. im Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn mit Forschung zur Frauenarbeit beschäftigt, hat eine 20jährige Tochter.

Cornelia Schuhmann, geb. 1953, Schützin/Krebs, Mitbegründerin des Frauenhausvereins, lebt seit 1983 mit ihrem Sohn Till im Frauenhaus, arbeitet z.Zt. vorwiegend in dem frauenhauseigenen Naturspeiseladen „Brot und Rosen".

Carmen Tatschmurat, 36 Jahre, Dr.rer.pol., Assistentin für Soziologie an der Universität München, arbeitet am Aufbau der „Frauenakademie München" mit.